

gleichsetzt⁸, dann ist das für uns nicht mehr annehmbar⁹. Wir Heutigen können das Verhältnis von Aktion und Kontemplation nicht mehr anders als vom Evangelium, vom Leben und der Lehre Christi und der Apostel her lösen, und diese Lösung fällt für uns anders aus, als sie Thomas in seiner Zeit und für einen bestimmten Zweck (die Rechtfertigung seines eigenen Ordens, also in der Verteidigung gegen die damalige Überlieferung und gegen die Opposition von seiten der alten Orden) geben konnte. Im übrigen ist es in dieser Hinsicht interessant genug, daß der hl. Dominikus nicht aus der Sehnsucht nach dem kontemplativen Leben zu den evangelischen Räten berufen wurde, sondern durch den Ruf des Herrn, der ihn in der Begegnung mit der Not der Mitmenschen traf, und durch das Verlangen nach der „evangelischen Lebensweise“ der Apostel¹⁰. So wird auch für uns die unmittelbare und neue Konfrontation mit dem Evangelium die Hauptquelle der Erneuerung und Neuorientierung unseres Ordenslebens werden müssen.

Erst wenn wir uns durch diesen Rückgang auf das Evangelium und auf den ursprünglichen Geist der Ordensstifter von manchen zeitbedingten Überlieferungen frei gemacht haben, ist es möglich, den Ort der Orden in der Kirche und in einer veränderten Welt wieder neu zu finden. Dieser Ort wird für die verschiedenen Orden bei aller Gemeinsamkeit des Ideals im Konkreten wieder verschieden sein, je nach dem Ziel, das die einzelnen sich gesetzt haben.

Friedrich Wulf SJ

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Natürliche und geistliche Brüderlichkeit

Meditationsgedanken zu einem Weisheitsspruch des Alten Testaments (Ps 133)

*Siehe, wie gut und wie lieblich ist es,
wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen.
Wie das gute Öl auf dem Haupt
hinabfließt in den Bart,
Aarons Bart,
der hinabfällt auf den Saum des Gewandes;
Wie der Hermonstau,
der hinabfällt auf die Berge Sions.
Denn dorthin entbietet Jahve den Segen,
Leben auf immerdar.*

I.

Trotz der ungewohnten Bilder macht uns der rhythmische Aufbau und die geschlossene Form des Psalmes darauf aufmerksam, daß wir hier ein Meisterstück poetischer Kleinkunst, wie es die Spruchdichtung des Alten Orients liebte, vor uns haben.

⁸ „*Les fins de la vie religieuse ...*“, S. 72.

⁹ Vgl. dazu: H. U. von Balthasar: „*Aktion und Kontemplation*“ in: Geist und Leben 21 (1948) S. 361 ff; E. Coreth: „*In actione contemplativus*“ in: ZkTh 76 (1954) S. 55 ff; J. Leclercq: *La Philosophie morale de Saint Thomas devant la pensée contemporaine*, Chap. VI: „*La perfection de l'homme*“ p. 155 ff. Louvain 1955.

¹⁰ M.-H. Vicaire OP, *Geschichte des hl. Dominikus*, Bd. I, Ein Bote Gottes, Freiburg — Basel — Wien (1962), 46. 58.

a) Der *Einleitungsvers* öffnet uns den Blick in eine Gemeinschaft von Brüdern, die vielleicht um den Tisch geschart oder unter gegenseitigen Handreichungen bei Feldarbeit beschäftigt, sicher aber zusammen mit ihren Eltern, mit den Frauen und den Kindern, ein Bild innerer Harmonie (= gut) und Strahlungskraft nach außen (= lieblich) bieten. So muß sich der Israelit die zwölf Söhne Jakobs vorgestellt haben: eine kraftvolle, mutige Bruderschar, gleichsam der Halt und die Struktur der Großfamilie, aus der die zwölf Stämme Israels hervorgingen. Jeder wahre Israelit suchte das gleiche Ideal zu verwirklichen und in der vertrauten Geschlossenheit der Familie einen Lebensraum zu schaffen, in dem die alten Eltern Weisheit, die Frauen selbstlose Liebe, die Männer aber, die „Brüder“, Einigkeit und Stärke repräsentieren sollten. Uns Menschen des Neuen Testaments klingen sofort die Worte Christi, der mit seiner Kirche legitimer Erbe der Großfamilie Abrahams ist, in den Ohren: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? . . . Seht, diese hier sind meine Mutter und meine Brüder; denn wer den Willen meines himmlischen Vaters tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“ (Mt 12, 48 ff): oder die feierlichen Anreden des Völkerapostels Paulus: „An die heiligen und gläubigen Brüder“ (Kol 1, 2), oder die so vertraut anmutende Redeweise der Apostelgeschichte von den „Brüdern“, den Brüdern unter den Juden und den Brüdern unter den Heiden (15, 23), oder auch die ernststen Mahnungen des Lieblingsjüngers: „Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder“ (1 Joh 3, 15).

Es wäre aber falsch, über dem gnadenhaften, geistlichen Band, das alle Christen zu Brüdern zusammenschließt, das Band der natürlichen Bruderschaft zu vergessen; denn auch im Neuen Testament ist die Familie und die Verwandtschaft der Grund, auf dem die christliche Gemeinschaft sich aufbaut. Christus konnte nur deshalb unser Bruder werden, weil er in die Geschlechterfolge des Alten Testaments eintrat, sie zu universaler Heilsbedeutung aufbrach, wie Paulus lehrt, ohne aber damit, wie die Geschlechterlisten bei Matthäus und Lukas zeigen, die Grundlage des „Heils aus den Juden“ zu verleugnen. Es ist z. B. interessant zu sehen, daß sich die urchristliche Predigt „auch immer um die Gewinnung des ganzen OIKOS . . .“, der gesamten Hausgemeinschaft, bemühte; „offenbar liegt dem die Überzeugung zugrunde, daß nur ‚gesunde‘ Häuser den Bestand der Gemeinde Jesu sichern . . .“ Rengstorf; z. B. Apg 16, 15. 31. 34; 1 Kor 1, 16; 16, 15. 19). Damals wie heute war die Familie die Urzelle der Kirche, in deren Konkretheit und vorgegebener Bindung sich das Zusammenleben der Brüder in Christus bewähren mußte. Damals wie heute galt: „Wie gut und lieblich ist es . . .“.

b) Der *Schlußvers* lenkt den Blick von diesem Bild innerweltlicher Harmonie hinauf zu Jahve, dem Ursprung und Segensspender für die glücklich beisammen wohnenden Brüder, eine Zweiteilung des Weltbilds, wie wir sie auf vielen frühmittelalterlichen Miniaturen wiederentdecken können. Das hebräische Wort, das wir mit *entbieten* übersetzten, hat einen ausgesprochen personalen Klang; zugleich Worthaftigkeit einer Anordnung und Unbedingtheit der Ausführung dieses Befehls: „Denn er entbot, da waren sie geschaffen“ (Ps 148, 5); also kein naturhaftes Ausfließen der Güter, sondern freie, personale Zuwendung Gottes zu den Brüdern. Der Segen, den er ihnen spendet, hat dabei immer auch den urtümlichen Sinn von Lebensmacht, Lebenssteigerung, Lebenserhöhung (H. J. Kraus), wie ja auch die Beifügung *Leben auf immerdar* betont. Zunächst ist das gemeint, was wir aus der Verheißung des 4. Gebotes (Ex 20, 12) oder aus dem Abrahamsseggen kennen: „Ich will dich überaus zahlreich werden lassen und dich zu Völkern machen; auch Könige sollen von dir abstammen“ (Gn 17, 6). Aber auch hier bringt erst die Bot-

schaft des Neuen Testaments die Erfüllung und das volle Verständnis für diesen „Segen eines langen Lebens und vieler Nachkommen“; Jesus Christus ist doch DER Sohn Abrahams (Mt 1, 1 ff), des Vaters der Gläubigen (Röm 4), und der Bruder der geistigen Kinder Abrahams: „Es sollte eben der dem Abraham verheißene Segen den Heiden in Jesus Christus zuteil werden, damit wir das Verheißungsgut des Geistes durch den Glauben empfangen können“; „Wenn ihr aber Christus angehört, so seid ihr damit ja Abrahams Nachkommenschaft, Erben gemäß der Verheißung“ (Gal 3, 14. 29).

So gewinnt das natürlich-weltliche Bild der Bruderschar im Anfangsvers seine Vollendung in der christlichen Gemeinschaft des Neuen Bundes, ohne seine bodenständige Ursprünglichkeit aufgeben zu müssen: Gott ist es, der den Brüdern den Segen spendet; und dieser Segen ist die Lebenskraft, die in der dem Abraham verheißenen Nachkommenschaft greifbare Realität gewinnt; diese Nachkommenschaft aber hat vor Gott nur den einen Sinn: Jesus Christus und sein mystischer Leib, das Volk Gottes, die Kirche Christi.

c) Aus dieser exegetisch-theologischen Vertiefung gewinnen auch *die dazwischen liegenden Verse* ihre Aussagekraft, die in typisch jüdischer Denkweise zugleich konkrete Bildhaftigkeit und personale Geistigkeit verbindet.

Zusammengehalten werden sie durch den Rhythmus eines dreimaligen *Hinabsenkens*, was im Hebräischen wie im Griechischen durch ein einziges Wort wiedergegeben wird, worin der Jude überdies das Gefälle des Jordans wiederzuerkennen glaubte. Auch das fremdartige Bild des *hinabfließenden Öls* war für ihn von alltäglicher Selbstverständlichkeit: Öl war ein wichtiges Nahrungsmittel, war unentbehrlich für Körperpflege und Medizin; im Gottesdienst war es der Brennstoff für die Leuchter der Stiftungshütte und gehörte zum täglichen Speiseopfer; mit Öl wurden auch — und dies ist sicher in unserm Bild enthalten — Könige und Hohepriester gesalbt. Religiöses und Profanes verbindet sich wie in der gesamten jüdischen Kultur zur untrennbaren Einheit. Das Wohltätige, das sanfte Fließen und Heilen machen das Öl später zum Sinnbild des Heiligen Geistes und seiner Gaben. Schon das Gesicht des Propheten Zacharias (6. Kp) von dem Leuchter mit dem Ölbehälter, den sieben Lampen und den zwei Ölbäumen wird vom Engel als die gewaltlos siegende Macht Gottes gedeutet: „Nicht durch Heeresmacht und nicht durch Gewalt geschieht es, sondern durch Meinen Geist, so spricht der Herr der Heerscharen“; die beiden Ölbäume aber sind die beiden Gesalbten: König und Hoherpriester. Im Neuen Testament kennt Paulus die „Salbung“ des Geistes (2 Kor 1, 21) und Johannes schreibt: „Und was euch betrifft, so bleibt die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt, dauernd in euch . . .“ (1 Joh 2, 27). An die Bedeutung des Öls in der heutigen Liturgie und den Sakramenten braucht nur erinnert zu werden.

Der religiöse Unterton klingt in dem uns noch seltsamer anmutenden Bild vom *Barte Aarons* noch stärker an. Wir wissen nicht, ob hier eine konkrete Sitte zugrunde liegt. Auf jeden Fall ist der Bart, den der israelitische Mann im Gegensatz zu Ägyptern und Philistern trug, ein Zeichen der Kraft; Aarons, des Hohenpriesters Bart aber kann nur die Fülle der Kraft und Herrlichkeit symbolisiert haben, die der Hohepriester täglich im Tempel für sein Volk erbat. Diese Liturgie ist es, die nach dem Hebräerbrief im Opfertod Christi, der täglich auf den Altären der Welt zur neuen Gegenwart wird, Erfüllung und Endgültigkeit gefunden hat.

Daß die Eintracht der Brüder nach dem Psalm in Jahve begründet ist, zeigt deutlich die dritte, die höchste Stufe des Sich-Hinabsenkens. *Tau* ist wiederum ein Bild der Erquickung, der ruhigen krafterfüllten Erneuerung. *Hermionstau* aber

wird wie manche ähnliche Bildung im hebräischen Sprachgebrauch ein Superlativ sein: Tau, der von ganz oben kommt. Dieser Himmelstau steigt hinab auf die Berge Sions, auf die Landschaft, die in Sion, im Tempel zu Jerusalem, ihren Mittelpunkt hat. Ein Bild harmonischer Ordnung! Die Eintracht der Brüder im ersten Vers ist wiederaufgenommen und auf das ganze jüdische Volk erweitert, das seinen Mittelpunkt im Heiligtum Jahves hat.

Im ständigen Aufsteigen der Bilder ist somit der Höhepunkt des Schlußverses erreicht: Jahve ist der Spender allen Segens.

d) Dieser Lobspruch auf die Einheit der Brüder einer Großfamilie und der Brüder des Volkes, der sofort den Blick zu Gott, dem Spender allen Segens erhebt, gewinnt für uns seinen tiefsten Sinn in der Bruderschaft des Neuen Testaments, in Jesus Christus. Christliche und natürliche Bruderschaft bilden keinen Gegensatz, sondern durchdringen sich gegenseitig und bringen erst das, was Gott dem Menschengeschlecht als Aufgabe gestellt hat, zur vollen Harmonie. Deshalb muß man, um den Inhalt des Psalmes voll auszuschöpfen, das Blickfeld noch einmal über die Familie, das Volk Israel und die Christenheit hinaus erweitern. Christus ist in seiner Menschwerdung Bruder des ganzen Menschengeschlechts geworden, Bruder nicht in einem oberflächlichen, humanitären oder revolutionären Sinn, sondern Bruder, so wie er es im Gleichnis vom barmherzigen Samaritan lehrte und mit seinem Tod besiegelte. Diese große, natürliche Brudergemeinschaft kann aber ihre Eintracht und ihren Frieden ebenso wie die Brüder unseres Psalmes nur in Gott haben, nur darin, daß sie auch zur geistlichen Brudergemeinschaft Jesu Christi wird. Und es ist nicht die geringste Aufgabe der Christenheit, dieser Brudergemeinschaft des Menschengeschlechts Frieden und Eintracht vorzuleben und einzustiften, auf daß die Menschheit ein Stück näher zu ihrer eigentlichen Bestimmung komme, geistige Bruderschaft in Jesus Christus zu sein.

II

Genau die gleiche religiöse Tiefendimension dieses Psalmes ergibt sich aus einer in die Tiefe der Bilder führende *formgeschichtlichen Analyse*.

a) Durch rhythmische und philologische Analysen wie durch Vergleiche mit der außerisraelitischen Weisheitsliteratur glaubt man eine *spätere religiöse Überarbeitung* von ihrem *älteren, profanen Grundstock* trennen zu können. Wenn wir im Psalm einmal die Bilder vom Aaronsbart und von Sion streichen — nach vielen Exegeten die wichtigsten religiös ausgerichteten Überarbeitungen —, dann verlagern sich die Akzente; dann ist das Sich-Hinabsenken ein Vorgang innerhalb der Brüdergemeinde, der wohl die Stellung des älteren Bruders, des Erstgeborenen, von dem nach Recht und Sitte die Initiative ausgehen sollte, hervorheben soll. Der „Älteste“ hatte zu entscheiden, er vertrat die Familie im öffentlichen Rat, er ist auch das „Haupt“ der Familie, der „Hermonsberg“, von dem aus sich der „Tau“ der Ruhe und Geborgenheit auf die Brüder hinabsenkt. Im letzten Vers würde bei dieser Struktur dann ohne innere Notwendigkeit der Segen verheißen, den Jahve einer solchen weltimmanenten Ethik schenkt.

b) Im *inspirierten Text* aber ist schon durch die höhersteigende Bilderfolge der religiöse Mittelpunkt der Bruderschar betont. Sie kennt kein in sich geschlossenes Glück, sondern ihre Eintracht ist von Anfang durch Jahve geprägt, ihr Mittelpunkt ist das Priestertum Aarons und der Tempel. Der Segen Jahves kommt nicht wie eine nachträgliche Belohnung hinzu, sondern ist von Anfang an tragender Grund des Zusammenlebens. So aber waren für Israel alle kulturellen, politischen, wissenschaft-

lichen, familiären usw. Bereiche bis ins letzte durchdrungen von der religiösen Haltung und ausgerichtet auf die Verheißungen Gottes. Wir brauchen uns nur an die Kämpfe vor der Errichtung des Königstums zu erinnern (1 Sm 8). Und als dann das Volk seinen Willen doch gegen Jahve und seinen Propheten durchgesetzt hatte, wußten die Könige immer noch, daß sie nur Diener Jahves waren und keine Selbstherrscher, wie die umliegenden Könige sich dünkten.

c) Aber noch tiefer können wir in die Form unseres Weisheitsspruches eindringen. Als Psalm gehörte er zur *Liturgie Israels*; die Überschrift „Ein Stufenlied Davids“ scheint sogar den genauen Ort beim Herantreten der wallfahrenden Gläubigen an den Tempel anzugeben. In diesem Beten und Singen aber waren die einträchtig beisammen wohnenden Brüder ganz selbstverständlich das Volk Israel, das im Sionstempel die Erinnerungsfeier an die Großtaten Jahves beging, durch die es beim Auszug aus Ägypten und bei der Gesetzesgebung auf dem Sinai zu einem Volk zusammengeschweißt wurde. Vielleicht mögen auch Klagelieder wie der Leidenspsalm 22, die mit unserm Weisheitspsalm zusammengesungen wurden, bei einigen Frommen die Ahnung geweckt haben, daß das harmonische Bild der Bruderschar nur die eine Seite des Volkes Gottes darstellt, daß aber zum vollen Begreifen der natürlichen wie der geistlichen Brüderlichkeit auch der Schmerz und die Trennung gehören, die keiner Familie erspart bleiben; so wurde es schon dem Abraham geboten: „Verlaß dein Land und deine Verwandtschaft und deines Vaters Haus . . .“ (Gn 12, 1), und so kehrt es im Wort des Herrn wieder: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder . . .?“ (Mt 12, 48). Doch auch mit diesem Ausblick auf das Mysterium des Kreuzes wird die harmonische, friedliche Aussage unseres Psalms nicht verleugnet, sondern zu dem Frieden und der Eintracht geführt, die nur Christus schenken kann.

III

Es ist wohl nicht notwendig, die vielgliederten, sich gegenseitig durchdringenden und überhöhenden Schichten dieses Ordnungsbildes der Brüderlichkeit noch weiter für die betrachtende Vertiefung aufzuschlüsseln: das schöne Bild des Psalms vom Zusammenwohnen der Brüder und seine Erfüllung in Jesus Christus, dem verheißenen Sohn Abrahams und Bruder des Judenvolkes, dem Bruder jedes Christen, dem Bruder der ganzen Menschheit, sind für ein offenes Herz sprechend genug. Diese Gedankenwelt steht ja nicht in unpersönlicher Abstraktheit vor uns, sondern der Ruf zur Brüderlichkeit trifft uns ganz persönlich, jeden in seiner eigenen Existenz; und dies nicht nur als Mahnung, sondern als Entscheidungsfrage: „Alles, was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40). Es wird immer erschreckend und beglückend zugleich zein, daß diese Entscheidungsfrage des letzten Gerichtes nicht lautet: Wie fromm warst du? wie hast du die Gebote erfüllt? Erschreckend, weil hier ganze Gebäude von Werken und Übungen, von Geboten und Liebesakten zusammensinken, wenn sich das Ganze nicht in der schlichten Bruderliebe bestätigt hat; beglückend, weil tatsächlich so manches Gebäude von Forderungen, Verpflichtungen und Aufgaben, vor denen wir verzagten, zusammenbricht und nur das Hauptgebot übrig bleibt, „in dem das ganze Gesetz und die Propheten ihren Bestand haben“ (Mt 22, 40).

Vielleicht ist es gerade in unserer Zeit, in der manchem das Glauben schwer fällt, weil sich für ihn die religiöse Welt so sehr von der Welt des Alltags abgelöst hat, wichtig zu sehen, wie innig verbunden das Religiöse und Weltliche in Wirklichkeit sind, innig verbunden, weil aus einer letzten Einheit kommend, die Gott und Gottes

Segen in Jesus Christus heißt. Einer der Kristallisationspunkte, an dem gerade eine glaubensschwache Generation diese Einheit am besten erfahren kann, ist die Brüderlichkeit. In ihr verbindet sich nämlich das, was uns unsere natürliche Situation, unser Eingewurzeltsein in der Familie und im Volk diktiert, mit der christlichen Bruderschaft im Glauben zur vollkommenen Einheit, die ihren Grund in Christus hat, der unser Bruder im Fleische wurde, damit wir alle Brüder im Geiste werden. J. S.

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Theologie und Frömmigkeit

Eder, Peter: Sühne. Eine theologische Untersuchung. Wien – Freiburg – Basel, Herder (1962). 262 S., kart. DM 17,—.

Es ist das Verdienst dieser Studie, den gesamten Fragenbereich der „Sühne“ ausführlich und zusammenfassend behandelt zu haben. Sie wendet sich überdies nicht nur an Fachtheologen, die in einem reichen Anmerkungsteil Belege und Verweise finden (fast 50 Seiten), sondern versucht auch in schwierigen Fragen so zu sprechen, daß jeder gebildete Leser Auskunft einholen kann. Der Aufbau ist sehr durchsichtig: Sünde und Strafe als Voraussetzung, die zentralen Kapitel über Sühne und Stellvertretung, Pflicht zur Sühne, Sühnewerke und Leiden als Ausklang. Jedes größere Kapitel sammelt zuerst die Daten der Offenbarung und des Lehramts, die religionsgeschichtlich und philosophisch durchleuchtet werden, um dann die Frage selbst theologisch zu behandeln.

Erfreulich schien es uns, daß die Vielfalt des religiösen Lebens, die Äußerungen der Päpste, Gestalten und Probleme der modernen Frömmigkeit mithineingenommen wurden in die Synthese. Manchmal allerdings hätte man die verschiedene Aussageform der alttestamentlichen Prophetien, der dogmatischen Äußerungen und der modernen visionären Botschaften doch in ihrer Eigenform klarer herausarbeiten und bewerten müssen; man kann heute nicht mehr quer durch das AT hindurch Beweisstellen sammeln, ohne sich gründlich mit der modernen Exegese auseinandergesetzt zu haben.

Zu begrüßen ist auch die Grundtendenz, den ganzen Fragenkomplex von quantitativen Vorstellungen und übertriebener Verrechtlichung zu befreien. Hier wird manches gesagt, was aller Beachtung wert ist (z. B.

die scharfe Unterscheidung von Strafe, die passiv geduldet, und von Sühne, die aktiv geleistet wird). An solchen Stellen weiß der Vf. auch selbst, daß er in moderne Diskussionen eingreift und auf Widerspruch rechnen muß. Vielleicht könnte man noch gründlicher auf moderne Entwicklungen eingehen, die der Vf. etwas schwarz malt, um ein tieferes Verständnis von Sühne zu erhalten (z. B. die Auseinandersetzungen über das Wesen der läßlichen Sünden mit Häring, 223 Anm. 144; oder die Polemik gegen die „Armseligkeit unserer guten Werke“ gegen Rahner 242 Anm. 248). Bei der reichen, anerkennenden Verwertung der Aufsätze Rahners hätte z. B. auch seine Theologie des Todes nicht fehlen dürfen, um ein tieferes Verständnis der Sühne zu erarbeiten.

Solche Auseinandersetzungen, die durch das Fehlen des Sachindex leider erschwert werden, sollten nicht als Abwertung begriffen werden, sondern als ein Zeichen dafür, wie notwendig eine theologische Behandlung der Sühne heutzutage ist, und als Anerkennung für den mutigen und beachtenswerten Schritt, der in diesem Buch dazu unternommen wird. J. Sudbrack SJ

Danielou, Jean: Die Sendung der Engel. Salzburg, Otto Müller Verlag (1963). 152 S., Ln. DM 11,50.

Es ist nicht die Absicht des schmalen Buches, einen vollständigen theologischen Traktat über die Engel zu schreiben. Es geht vielmehr „um eine Studie über die Aussendung der Engel“ (9), „um ihre Mitwirkung in der Heilsökonomie“ (10) und um den Aufweis, „daß es (ihre) Funktion... ist, die Menschheit zur Verehrung des einen wahren Gottes zu führen und sie ihrem Trisagion anzuschließen, daß sie Seine alles überragende Heiligkeit bekennen“ (10). Theologische